

FRUTIGLÄNDER

Einzelverkaufspreis Fr. 1.50

Heute mit **Frutiger Anzeiger**

DIE ZEITUNG FÜR ADELBODEN, AESCHI, FRUTIGEN, KANDERGRUND, KANDERSTEG, KRATTIGEN UND REICHENBACH

INHALTSVERZEICHNIS

SICHERES FRUTIGLAND



Waffen sind in seinem Verein erlaubt: Hanspeter Tschanz spricht über die Aufgaben des «Verkehr und Security Team Adler».

SEITE 2

MOTIVIERTER PLÄTTLILEGER



Dank seines guten Notendurchschnittes darf Florian Winterberger an die Berufsmesterschaft «Swiss Skills» nach Bern reisen.

SEITE 4

BESTES PRODUKT



Niklaus Greber und seine Frau wissen, wie man Qualität herstellt: Gerade erst erhielt ihr Berner Alpkäse die höchste Auszeichnung.

SEITE 5

LANGJÄHRIGES BESTEHEN



Einst Hotel, heute Seniorenresidenz: Ueli Künzi und Familie laden zur Jubiläumsfeier des Schweizerhofes in Kandersteg ein.

SEITE 8

HERAUSGEGRIFFEN

Bergläufer in Adelboden

ADELBODEN «Äs luuft öppis hie!», ist das Motto des Vogellisi-Berglaufs. Und ja, tatsächlich: die elfte Ausgabe des Rennens verzeichnete einen respektablen Zulauf an Sportbegeisterten. Fast 600 Teilnehmer nahmen die 13,4 Kilometer lange Strecke unter die Füsse. Rund 820 Meter Höhendifferenz galt es dabei zu überwinden. Der Start war an der Adelboden-Mineralquelle, die Strecke führte weiter nach Bergläger, Geils, Hahnenmoos und schliesslich zum Ziel am Sillerenbühl. Anstrengend war es ganz bestimmt, doch die Wetterverhältnisse für so einen Berglauf waren optimal: nicht zu heiss und nicht zu kalt. Trotzdem galt wohl für viele – wenn nicht für alle –, zwischendurch den «inneren Schweinehund» zu überwinden, die Zähne zusammenzubeissen und zu kämpfen. Am Ziel sind dann die Glückseligkeitsgefühle dafür umso schöner. Einer, der die Glückshormone wahrscheinlich besonders spürte, war der Merlacher Thomas Meszaros. Vor dem Reichenbacher Martin von Känel konnte er sich als Overall-Sieger des Berglaufes feiern lassen. Bei den Frauen dominierte die Solothurnerin Martina Strähl das Rennen. Dabei war der Berglauf für sie als Vorbereitung gedacht: Sie startet demnächst an den Europameisterschaften in Zürich im Marathon. Eine weitere Persönlichkeit, die dem Vogellisi-Berglauf die Ehre verwies, war Lokalmatador Chrigel Maurer, der letzte Woche noch in Spanien an der X-Pyr teilnahm.

SEITE 7

Bricht Adelboden ein Standbein weg?

ADELBODEN Adelboden lebt vom Tourismus, der Land- und der Bauwirtschaft. Letztere wird in weiterer Zukunft an Bedeutung verlieren. Die grossen Unternehmen verlagern Arbeitsplätze ins Unterland. Wo ist Ersatz zu finden?

Die Bauwirtschaft beschäftigt seit vielen Jahrzehnten eine grosse Anzahl Adelbodner. Die Marktentwicklung zwingt nun insbesondere die drei grossen Unternehmen (Burn + Künzi AG, Künzi + Knutti AG sowie Pieren + Co AG), sich vermehrt im Unterland Arbeitsvolumen zu beschaffen. Arbeitsplätze und Neuanstellungen werden ausgelagert (der «Frutigländler» berichtete am 11. Juli). Was ist zu tun?

Liegt das Heil im Tourismus ...

Gewerbevereinspräsident und Garagier Fritz Künzi macht sich Gedanken: «Chancen liegen in den touristischen Dienstleistungen. Es gibt einen Markt für Gruppen und Firmen, welche besondere, geführte Erlebnisse in den Bergen suchen. Solche Nischen gilt es zu finden und zu nützen.»

Auch Resortmanager Urs Pfenninger macht sich Überlegungen. Er ist sich im Klaren, dass Arbeitsplätze im Tourismus weniger gut bezahlt und die Arbeitszeiten für jüngere Leute weniger attraktiv sind als diejenigen im Baugewerbe. «Das soziale Prestige der Dienstleistungen ist bei uns leider weniger hoch als in unseren Nachbarländern. Das müssen wir ändern», fügt er einen weiteren Grund an. Pfenninger denkt an eine «Charme-Offensive» für Tourismusberufe an den Schulen.

René Müller, Gemeinderat und Hotelier, ist der gleichen Meinung: «Wir wollen vermehrt unsere Jugend für Berufe in der Gastronomie und der Beherbergung begeistern», so Müller. Die in genügender Zahl vorhandenen Lehrstellen seien sehr oft von Auszubildenden aus dem Unterland besetzt, weil sich keine Adelbodner Jugendlichen dafür begeistern wollten. Und der Schulleiter Robert Spielmann meint auf Anfrage: «Wir sind immer bereit, solche Projekte für die Berufsbildung zu fördern.»



Können zusätzliche Jobs in der Gastronomie und dem Tourismus den absehbaren Rückgang in der einheimischen Bauwirtschaft auffangen?

BILD RETO KOLLER

... oder in neuen Tätigkeitsfeldern?

Die Licht- und Wasserwerk AG und ihre Tochterfirmen gehören mit ihren 44 Arbeitsplätzen – davon sieben Lehrstellen – zu den grössten industriellen Arbeitgebern am Ort. Betriebsleiter Emanuel Aellig geht davon aus, dass im Betriebszweig «Installationen» künftig aufgrund der geringeren Bautätigkeit Stellen verloren gehen. «Wir haben uns immer wieder mit neuen Tätigkeitsfeldern auseinandergesetzt, um strukturelle Veränderungen auffangen zu können. Wir sind dabei fündig geworden», meint er.

Aellig spricht vom neuen Angebot der Tochter «Adelcloud AG». Sie bietet erfolgreich Dienstleistungen rund um externe Datensicherung und Rechencenter-Leistungen an. «Wir haben in Adelboden gute Voraussetzungen. Die Durchschnittstemperatur liegt bei uns rund sieben Grad tiefer als im Unterland, wir müssen die Räume mit den grossen Rechnern viel weniger stark kühlen. Unser gut ausgebautes Glasfasernetz schafft beste Voraussetzungen für IT-Dienstleistungen», so Aellig. In den letzten Jahren schuf seine Firma vier neue Arbeitsplätze in diesem Geschäftszweig und bietet auch eine entsprechende Lehrstelle an.

Auch die Bergbahnen Adelboden AG mit ihren 38 fest angestellten Mitarbei-

tern bietet neu die Möglichkeit, den Beruf des Seilbahners zu erlernen. Ob diese Entwicklungen den voraussehbaren Rückgang im Baugewerbe auffangen können, ist allerdings fraglich. Gemeinderat Müller meint deshalb: «Wenn sich eine Möglichkeit ergäbe, einen Industriebetrieb in Adelboden anzusiedeln, wäre ich der Erste, der dies unterstützen würde.» Das Thema Standortförderung ist gemäss Müller und seinem Ratskollegen Roger Galli noch nicht auf der Ratsagenda. Es wird zurzeit in der Arbeitsgruppe «Leitbild Adelboden» diskutiert.

Schwieriger Arbeitsmarkt

So verlockend dies klingen mag, die Realität sieht anders aus. Adelbodens periphere Lage bringt gleich mehrere Nachteile mit sich. Nicht nur die Transportwege sind lang, auch die Rekrutierung von Personal ist ein manchmal fast unüberwindliches Hindernis, insbesondere wenn es sich um Kaderfunktionen handelt. «Es fällt uns leichter, im eh schon ausgetrockneten Arbeitsmarkt Leute in unserem Firmenstandort Oeydientigen zu finden als in Adelboden», erläutert Thomas Burn von der Baufirma Burn + Künzi AG. Nur noch wenige ihrer 140 Mitarbeiter wohnen im

KOMMENTAR



Chance in der Dienstleistung

Adelboden steht vor einer grossen Herausforderung, welche die Gemeinde mit vielen anderen, ähnlich Gelagerten teilt. Der strukturelle Wandel schreitet fort, das wirtschaftliche und kulturelle Leben verlagert sich mehr und mehr in die Städte und Agglomerationen. Diese Entwicklung ist sowohl Risiko wie Chance. Wenn es dem Ort gelingt, fragte touristische Dienstleistungen für stressgeplagte Städter anzubieten und als Wohn- und Arbeitsort attraktiv zu bleiben, kann einer langfristigen Ausdünnung der Arbeitsplätze mit all ihren negativen Folgeerscheinungen Einhalt geboten werden. Es braucht dazu allerdings ein Umdenken. Das Dienen muss wieder einen höheren Stellenwert erlangen. Wie sagte es der Direktor von Tirol Tourismus kürzlich an einer Fernsehdiskussion zum Thema Dienstleistungsbereitschaft: «Ihr Schweizer habt da einen kleinen Nachteil: Ihr habt eine zutiefst republikanische Vergangenheit. Wir Österreicher waren während Jahrhunderten eine Monarchie. Da war das Dienen eine angelernte Selbstverständlichkeit...». Wohl wahr, aber nicht unabänderlich.

RETO KOLLER

R.KOLLER@FRUTIGLAENDER.CH

Lohnerdorf. Dasselbe stellt auch Gewerbepräsident Künzi fest und bringt einen weiteren Aspekt ins Spiel: «Das Leben in einem Bergkurort muss nicht nur dem Mitarbeiter gefallen. Auch seine Lebenspartnerin muss sich hier wohlfühlen. Ist dies nicht der Fall, ist der Wegzug vorprogrammiert». Künzi hat dies kürzlich am eigenen Leib erfahren müssen.

RETO KOLLER

Projekt NNSK: Der Bau hat begonnen

KANDERSTEG Mit einem formellen Spatenstich wurden gestern die Bauarbeiten für das Projekt NNSK 2010 offiziell gestartet. Neu mit an Bord: der Schweizerische Skiverband «Swiss Ski».

«Mit dem heutigen Spatenstich wird Realität, dass die Tradition des Skispringens in Kandersteg eine Zukunft hat.» – So eröffnete Nationalrat Albert Rösti, Verwaltungsrat des Nationalen Nordischen Skizentrums Kandersteg (NNSK), die erste Rede im Vorfeld des Spatenstichs. Den voraussichtlich im Herbst 2015 fertig werdenden Sprungschancen stehe somit nichts mehr im Wege. Verwaltungsrat Robert Rathmayr habe sogar die Finanzen noch einmal durchgerechnet. In gut einem Jahr sollen die ersten SkispringerInnen zu Tal fliegen.

Hoffnung auf gute Zusammenarbeit mit Swiss Ski

In einer ersten Phase wird die Zufahrtsstrasse erneuert. Dazu gehört auch das Verlegen von Strom- und Wasserleitungen. In Phase zwei wird das Betriebsgebäude errichtet, bevor im Frühling 2015 mit dem Bau der Schanzen begonnen wird. Der Spatenstich stellt nun einen weiteren wichtigen Schritt auf einem bisher langen Weg dar.

Albert Rösti bedankte sich deshalb bei den zahlreichen Beteiligten, die das Projekt NNSK 2010 seit Jahren begleiten. Insbesondere freute er sich, dass nun auch der Direktor von Swiss Ski, Roland Imboden, anwesend war. «Wir hoffen auf eine gute Zusammenarbeit.» Wie diese genau aussehen wird, ist aber noch offen.

FORTSETZUNG AUF SEITE 2



(v.l.) Albert Rösti, Präsident des Verwaltungsrates, Ehrenpräsident Adolf Ogi, Barbara Jost, Gemeinderatspräsidentin und Verwaltungsrätin NNSK, Swiss-Ski-Direktor Roland Imboden, Robert Rathmayr, Projektleiter und Verwaltungsrat NNSK und Ulrich Wehling, Olympiasieger und Projektkoordinator NNSK 2010.

BILD MICHAEL SCHINNERLING



Spatenstich NNSK

FORTSETZUNG VON SEITE 1

«Die Ausarbeitung eines Leistungsvertrags ist im Gange», sagte Roland Imboden während seiner Rede. Bei dem Vertrag geht es vor allem um die Art und Weise der künftigen Nutzung der neuen Sprungschanzen. Zu Beginn werden vor allem Events im Bereich des Jugendskispringens in Kandersteg durchgeführt. Was der Leistungsvertrag aber genau beinhaltet, konnte Imboden zum Zeitpunkt des Spatenstichs noch nicht sagen. «Wichtig ist, dass sich alle Beteiligten zusammensetzen, um den Vertrag auszuarbeiten», so der Direktor von Swiss Ski. Der Vertrag sollte voraussichtlich bis Herbst fertig sein.

«Chance muss gepackt werden»

Das Projekt NNSK 2010 wurde von Swiss Ski bisher nicht unterstützt. Nun ist aber auch der Schweizer Skiverband an Bord. Zur Frage «Warum erst jetzt?» konnte und wollte sich der Direktor im Anschluss an den Spatenstich nicht äussern. Imboden, der erst seit gut einem Jahr den Posten des Direktors bei Swiss Ski inne hat, kenne die Vorgeschichte dazu zu wenig. Was zähle, sei die Zukunft. «Fakt ist: Das Projekt ist jetzt da, und diese Chance müssen wir packen.» Swiss Ski werde deshalb in Zukunft auch alles unternehmen, um das NNSK so gut wie möglich zu unterstützen.

In diesem Sinne werde der Verband auch versuchen, möglichst alle Schweizer Sprungschanzen in ihren Betrieb miteinzubeziehen. Heute fahren Schweizer Skispringer zum Training noch des Öfteren ins Ausland, um die geeigneten Bedingungen vorzufinden. Das wird künftig – auch dank dem erweiterten Angebot der Anlagen in Kandersteg – weniger nötig sein.

Regional – national – international

Dass diese Zusammenarbeit mit Swiss Ski aufgegleist werden konnte, freut auch den ehemaligen NNSK-Verwaltungsratspräsidenten und das jetzige Verwaltungsratsmitglied Robert Rathmayr. Denn auf das Projekt warten weitere Herausforderungen. «Wir müssen Leute nach Kandersteg holen», sagte Rathmayr während seiner Rede. Denn das NNSK brauche auch weiterhin mehr Partner. Zum einen auf der regionalen Ebene. Längerfristig ist auf nationaler Ebene aber auch die Zusammenarbeit mit den verschiedenen regionalen Skiverbänden nötig, um die Schanzen in der Schweiz bekannt zu machen – und so auch internationale Events nach Kandersteg zu holen. Dabei stellte Rathmayr eines klar: «Wir wollen ein Miteinander und kein Gegeneinander.» Kandersteg sehe sich beispielsweise nicht als Konkurrenz zu Einsiedeln. «Es ist ein «Wir-Gefühl», das wir brauchen.»

«Hoffnung herrscht»

«Das Skispringen ist am Sterben», sagte Adolf Ogi, Ehrenpräsident des NNSK in seinem Schlusswort. Der Spatenstich für das Projekt NNSK 2010 sei deshalb enorm wichtig. Trotz der nun zugesicherten Unterstützung von Swiss Ski zeigte der alt Bundesrat, dass er mit dem Verband bisher nicht sehr zufrieden war. «Es war ein ganz schwieriger Weg, Herr Direktor», sagte er zu Roland Imboden. Dass das Unterfangen aber nun von Swiss Ski begleitet wird, wertet Ogi trotzdem als gutes Zeichen. Sein Kommentar zur aktuellen Entwicklung: «Hoffnung herrscht.»

BENEDIKT BUCHERER

Matura bestanden

Am Gymnasium Schadau in Thun hat Beatrice Künzi aus Blausee-Mitholz die Matura ebenfalls erfolgreich bestanden. PD

Hier wird Security grossgeschrieben

VEREINSLEBEN (4) Das «Verkehr und Security Team Adler» ist noch sehr jung. Doch braucht das Kandertal überhaupt mehr Sicherheit? Der «Frutigländer» hat sich mit Präsident Hanspeter Tschanz und Sekretärin Silvia Aeschlimann unterhalten.

«Frutigländer»: Herr Tschanz, wie kommt man auf die Idee, ein «Security Team» zu gründen?

Hanspeter Tschanz: Die Grundidee ist eigentlich dadurch entstanden, dass Feuerwehrkommandant Walter Werren mich eines Tages anfragte, ob es eigentlich in Frutigen nicht so etwas gäbe wie Verkehrskadetten. Zusammen mit Michael Schwarzentrub habe ich geschaut, ob es möglich wäre, so etwas zu machen. Im Verlauf der Recherche merkte man, dass Verkehr ein Thema war, dass es jedoch im Bereich Sicherheit im Kandertal gar kein Angebot gibt. Auswärtige Anbieter werden engagiert. Die Idee wurde deshalb bald in die Tat umgesetzt.

Wie wurde diese Idee umgesetzt?

Ich habe mich informiert, was es braucht, um so einen Verein zu gründen und welche Bewilligungen man einholen muss. Einfach auf eine Strasse stehen und den Verkehr leiten – das geht nicht. Bewilligungen wurden eingereicht, Statuten erarbeitet, Uniformen mussten beschafft und ein Name und Logo gefunden werden. Und man musste auch schauen, was andere Firmen anbieten – nicht, dass man etwas Ähnliches macht. Es hat einige Zeit in Anspruch genommen, bis man alles «z Fadä gschlagä» hatte.

Und dann wurde der Verein gegründet.

Genau. Am 23. August 2013 wurde das «Verkehr und Security Team Adler» gegründet. Unser Name und auch unser Logo enthalten einen Adler. Dies natürlich in Anlehnung an unser Gemeindegewapp.

Einen neuen Verein zu lancieren ist nicht einfach. Wie machen Sie sich bekannt?

Wir sind gerade dabei, eine Firmenbrochure zu erstellen. Jedes Mitglied hat Visitenkärtli, die es verteilen kann. So können wir doch den einen oder anderen darauf aufmerksam machen. Mund-zu-Mund-Propaganda ist aber immer noch am besten.

Und wie läuft's?

Schon bald nach der Gründungsver-



Der Vorstand des Teams Adler: Silvia Aeschlimann, Hanspeter Tschanz, Hansruedi Schenk, Michael Schwarzentrub. BILD MONYA SCHNEIDER

sammlung hatten wir unsere ersten Einsätze: Am Frutigmärit und an der Gewerbeausstellung. Von der Feuerwehr konnte wir ein paar Aufträge im Verkehrsdienst übernehmen. Am Frutigmärit standen wir auch erstmals als Security im Einsatz. Zwei Tage vor der Gewerbeausstellung kam die Anfrage für die Bewachung während der ganzen Nacht. Da wir das so kurzfristig übernehmen konnten, war dies gute Werbung. Das kam gut an. Und wir konnten auch bereits Aufträge über die Gemeindegrenze hinaus annehmen.

Wie viele Leute machen mit?

Silvia Aeschlimann: Im Moment sind 13 Leute dabei. Dies inklusive der Vorstandsmitglieder.

Wie rekrutieren Sie die Leute?

Hanspeter Tschanz: Hansruedi Schenk, Michael Schwarzentrub und ich sind alle in der Feuerwehr. Wir haben Familienangehörige und Bekannte angefragt.

Sind noch Leute willkommen? Wer kann mitmachen?

Ja, wir nehmen gerne noch Leute auf. All jene, die gerne etwas für die Sicherheit tun wollen. Was wir sicher nicht nehmen, sind irgendwelche «Rambos». Bei uns geht es gesittet zu und her. In einem

Bewerbungsgespräch muss jeder Bewerber vor dem Vorstand Red und Antwort stehen.

Welche Voraussetzungen verlangen Sie?

Die bekanntesten Anforderungen, die man gemäss Verband erfüllen muss. Das heisst, mindestens 25 Jahre alt sein und einen guten Leumund haben. Es ist kein Problem, wenn jemand noch keine Ausbildung hat. Er kann das auch noch nach der Einstellung machen. Klar ist es von Vorteil, wenn jemand bereits eine Ausbildung hat. Er muss auch bereit sein, am Wochenende zu arbeiten, da unsere Einsätze im Moment noch vorwiegend dann sind.

Silvia Aeschlimann: Die Altersgrenze gegen oben ist offen. Unser ältestes Mitglied wird 78 Jahre alt. Wenn man noch fit ist, ist das kein Problem. Im Verkehrsdienst kann ein rüstiger Rentner noch sinnvoll eingesetzt werden.

Tragen Sie auch Waffen?

Hanspeter Tschanz: Ja, dazu sind wir auch autorisiert. Mit der entsprechenden Bewilligung und Ausbildung dürfen wir Schlagstöcke oder Waffen tragen. Auch Schutzwesten werden eingesetzt. Natürlich den Umständen und Anlässen entsprechend. Man muss dies sicher vorher

abwägen. Mit dem Alkohol steigt auch die Gewaltbereitschaft und davor müssen wir uns schützen. Bereits ein Sackmesser reicht aus, um gravierend zu verletzen. Wir haben auch Hundeführer mit ausgebildeten Hunden bei uns im Verein.



Security tönt immer gleich nach Promi und Bodyguard. Braucht es das im Frutigland?

Den Begriff Security muss man schon etwas relativieren. Verkehrsdienst, Security, Parkdienst und Begleitschutz – wir decken das ganze Spektrum mit ausgebildeten Leuten ab.

Warum soll man das Team Adler buchen?

Unser Motto ist: Unsere Spezialisten für Ihre Sicherheit!.

INTERVIEW MONYA SCHNEIDER

Wer sich fürs Mitmachen im «Verkehr und Security Team Adler» interessiert, meldet sich bei Einsatzleiter Hanspeter Tschanz, 079 382 61 56, vstadlerfrutigen@gmail.com.

KOLUMNE – POLITIKUM

Die Tyrannen mit dem Klemmbrett

Volksrechte abgeschafft! Direkte Demokratie gefährdet! Und überhaupt! Bundeskanzlerin Corinne Casanova hat sich ganz schön in die Nesseln gesetzt, als sie eine Geheimgruppe eingesetzt hat, welche über die Zukunft der Volksrechte nachdenken sollte. Die illustre Schar mit dem Namen «Democrazia Vivainta» beschäftigt sich mit Themen wie höheren Hürden für Initiativen, neuem Ausländerstimmrecht oder mehr Transparenz bei der Politikfinanzierung. Als dieser «Skandal» öffentlich wurde, war der Aufschrei gross: Selbst ernannte Demokratie-Wächter verteidigten die Vorteile der direkten Demokratie, erklärten, warum es den Volkswillen unbedingt zu achten gelte.

Nur: Die Schweiz in ihrer ursprünglichen Form von 1848 ist gar keine direkte Demokratie. Erst 1874 (fakultatives Referendum) und 1891 (Volksinitiative) wurden die heute so beliebten Instrumente zur Mitsprache eingesetzt. Dieser Zeitpunkt war indes kein Zufall. Zu dieser Zeit tobte der Kul-

turkampf mit voller Kraft, katholische Minderheit und protestantische Mehrheit waren sich spinnefeind. Die genannten Institutionen ermöglichten der Minderheit eine gewisse Mitsprache in nationalen Belangen.

Volksinitiative als PR-Instrument von Polterern

Vor allem die Volksinitiative wird seit einigen Jahren aber missbraucht. Das Schweizer Volk stimmt über absolut sinnlose Themen wie das Minarett-Verbot oder Utopien, wie den bedingungslosen Grundlohn ab. Das hat vor allem damit zu tun, dass die nötige Unterschriftenzahl für eine Volksinitiative das letzte Mal 1977 (wegen der Einführung des Frauenstimmrechts) erhöht wurde. Seit dann ist die Stimmbevölkerung in der Schweiz aber um 40 Prozent gewachsen.

Die Volksinitiative ist zum PR-Instrument von Polterern wie Thomas Minder oder Christoph Blocher verkommen. Werden ihre Ideen dann auch noch angenommen, verweisen sie mit

einem Siegerlächeln auf den Volkswillen als höchste Instanz in einer Demokratie. Diesen Volkswillen hat schon der griechische Philosoph Aristoteles beschrieben: «Wo die Gesetze nicht entscheiden, da gibt es die Volksführer (Demagogen). Denn da ist das Volk Alleinherrscher, wenn auch ein aus vielen Einzelteilen zusammengesetzter. Ein solches alleinherrschendes Volk sucht zu herrschen, weil es nicht von den Gesetzen beherrscht wird, und wird despotisch, wo denn die Schmeichler in Ehren stehen, und so entspricht diese Demokratie unter den Alleinherrschaften der Tyrannis.» Dass diese Tyrannie schon von Aristoteles negativ bewertet wurde, ist klar. Was die Demokratie-Wächter also verteidigen, ist nichts anderes als eine Tyrannie der Masse, die sich von Demagogen mit Klemmbrett und Unterschriftenbögen verführen lässt.

Verantwortung übernehmen

Das politische System der Schweiz gilt nicht deshalb als besonders stabil, weil

das Volk alle Entscheide selbst trifft. Das System der Schweiz ist deshalb stabil, weil wir ein demokratisch legitimes Parlament haben, welches im Notfall vom Volk zur Vernunft gebracht werden kann. Genau darum stehen Parteien, Verbände und Demagogen in der Verantwortung: Soll das System der Schweiz eine gute Demokratie bleiben, ist Eigennutz bei Volksinitiativen verboten. Was zählt, ist das Wohl der ganzen Gemeinschaft – notfalls auch auf Kosten der eigenen Ideen und Überzeugungen.

Wir müssen weder unsere Institutionen wie heilige Kühe verteidigen noch das ganze Konstrukt über den Haufen werfen. Alles, was es braucht ist, dass die Politik Verantwortung für ihr Handeln übernimmt – und nicht einfach nur feig mit dem Volkswillen erklärt.

SEBASTIAN DÜRST
SEBASTIAN.DUERST@BLUEWIN.CH

